

Gegensatz zum linearen Fortschreiten der üblichen Vorwärtsplanung (siehe Abbildung 1).

Wer sich die Strategie der Rückwärtsplanung zu eigen macht, wird sich von einigen Routinen verabschieden, die vielleicht kaum mehr hinterfragt werden. Vom Ende auszugehen (wo die Lernenden am Ende stehen sollten), hat weitreichende Auswirkungen auf die Planungsstrategien und den Unterricht.

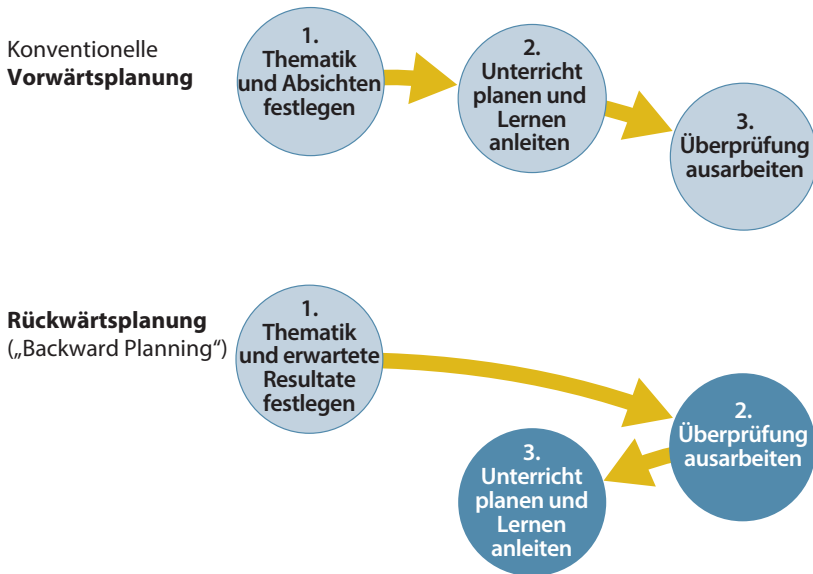


Abb. 1: Zwei Prinzipien des Planungsprozesses: Vorwärts- und Rückwärtsplanung

Rückwärtsplanung als ein stringenter, zielgerichteter Planungsprozess ist nichts grundsätzlich Neues und müsste eigentlich in Zeiten der Standard- und Kompetenzorientierung Konjunktur haben. Doch Rückwärtsplanung widerspricht der Intuition vieler Lehrpersonen, die nur die Vorwärtsplanung kennen. Sie fragen sich in der Regel zuerst, was die *Lehrperson* in der Stunde tun soll (den Ablauf der Stunde festlegen, erklären, Fragen stellen, Aufträge erteilen, organisieren, testen usw.), und überlegen sich erst danach, was die *Schüler:innen* tun werden; ganz am Ende befassen sie sich dann mit der Überprüfung der Fortschritte.

Die Vorteile des Ansatzes der Rückwärtsplanung liegen auf der Hand:

- Die Absichten, d.h. die Ziele, sind immanenter Bestandteil des gesamten Unterrichts.
- Schüler:innen lernen genau das, was am Ende erwartet wird.

- Lernphase und Überprüfung sind kohärent aufeinander abgestimmt, d.h., es wird nur geprüft, was gelernt wurde, oder anders ausgedrückt:
- Es wird weder im großen Stil von den Zielen abgewichen noch wird Unbekanntes geprüft.
- Zeit- und energieraubende und oft irreführende Umwege in der Stunde und auch über ganze Unterrichtseinheiten hinweg werden vermieden.

## Implikationen für die Lehrpersonen

Der Ansatz der Rückwärtsplanung legt nicht nur die Umkehrung des Planungsprozesse nahe, sondern rückt auch einige bekannte Aspekte von Planung und Unterricht ganz betont in den Vordergrund.

### *Aufgaben als Dreh- und Angelpunkt der Planung sehen*

Aufgaben haben im Unterricht schon immer eine wichtige didaktische Funktion innegehabt, doch in diesem Ansatz rücken sie auch in der *Planung* verstärkt ins Zentrum. Alle Aufgaben enthalten implizit Inhalte *und* Ziele. Wenn die Aufgaben gut und kohärent gestellt sind, sind sie ein Abbild der Absichten der Lektion oder der ganzen Einheit und führen die Lernenden zu den erwünschten Fortschritten. Man könnte sagen: Zeige mir deine Aufgaben, und ich nenne dir die Ziele und Inhalte deines Unterrichts.

Die enge Kopplung von Absichten und Aufgaben bedingt, dass diese so konzipiert sein sollten, dass sie die ganze Breite der Absichten widerspiegeln können: Aufgaben, um etwas zu erforschen, um besser zu verstehen, um zu üben und zu automatisieren – und um den Lernfortschritt zu überprüfen. Das Spektrum reicht von simplen Testfragen bis hin zu authentischen Herausforderungen, bei denen ein Problem gelöst oder etwas erschaffen werden soll. Es braucht die gesamte Bandbreite möglicher Aufgabentypen, um alle Fähigkeiten der Lernenden zu unterstützen. Aufgaben sind leicht verständliche Orientierungshilfen, damit die Schüler:innen wissen, worauf es ankommt, und für Lernzwecke braucht es Aufträge, Aktivitäten, Probleme, die die Schüler:innen nach und nach zu bewältigen lernen. Aufgaben sind das Rückgrat des Unterrichts, und sie sollten auch im Zentrum der Planung stehen.

### *Transparent und dialogbereit sein, wenn es um die Absichten geht*

Ziele zu setzen und zu kommunizieren, ist didaktisches Allgemeinut; es reicht nicht, nur als Lehrperson zu wissen, wohin die Reise geht. Der Ansatz der Rückwärtsplanung jedoch denkt diesen Gedanken konsequent zu Ende und setzt auf volle Transparenz und gute Verständlichkeit aller Planungsüberlegun-

gen. Zu Beginn einer Stunde sollten die Schüler:innen zweifelsfrei nachvollziehen können, worum es heute geht; sie sollen wissen, was am Ende von ihnen erwartet wird, wofür sie sich anstrengen. Am Schluss soll klar werden, inwieweit sie Fortschritte gemacht haben oder noch Lücken aufweisen; sie sollten auch genau wissen, wie ihre Fortschritte schließlich überprüft werden. Volle Transparenz geht noch einen Schritt weiter und bedeutet, dass die Lehrperson auch die Erfolgskriterien und die vorgesehenen Prüfungsaufgaben oder -aufträge uneingeschränkt offenlegt. Das ist gewiss ein gewöhnungsbedürftiger Gedanke, der später aufgegriffen wird.

Schüler:innen sollten zudem Gelegenheit haben, ihre Kommentare, Bedenken und Vorschläge zur Planung anzubringen. Es ist durchaus sinnvoll, dass die Lernenden mitbestimmen, was, wie und zu welcher Zeit sie lernen sollen. Das trägt zum Engagement der Schüler:innen bei, die bekanntermaßen bisweilen abgelenkt, müde, unmotiviert oder schlicht schlechter Laune sind. Lehrpersonen sind deshalb gut beraten, kritische Stimmen aus der Klasse nicht zu ignorieren, um auch jene ins Boot zu holen, die gedanklich noch woanders sind. Das erfordert Offenheit für den Dialog; wenn alle an einem Strang ziehen sollen, braucht es direkten Austausch und verständnisvolles Zuhören, gewiss aber keine Motivierungstricks oder diskussionsloses Verordnen, da bekanntlich Druck, Angst und Gesprächsverweigerung keine guten Methoden sind, um die Schüler:innen zu mehr Leistung zu bewegen.

### *Die formative Lernbegleitung als Schlüssel zum Lernerfolg sehen*

Das Herzstück einer Lektion ist also nicht der Auftritt als Lehrperson, sondern die *Aktivität der Schüler:innen*. Alles, was die Lehrperson tut, dient dazu, diesen Kern des Unterrichts in Schwung zu bringen. Voraussetzung ist, wie schon gesagt, dass alle genau verstehen, was erreicht werden soll. Manche Dinge, die ins Stocken geraten, regeln sich zwar von selbst, oder die Schüler:innen finden einen Weg, damit zurechtzukommen, aber öfters ist es nötig, dass die Lehrperson hilft, Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Einmal erklärt sie einen Sachverhalt, ein andermal bespricht sie mit einer Schülerin, welche Strategie die beste ist, und danach ermutigt sie einen Schüler, der nicht mehr weiterweiß. Kurz: Die Lehrperson ist dort zur Stelle, wo Sand im Getriebe ist, und bringt die Dinge wieder in Bewegung.

### *Tief in die Aufgaben eintauchen und sie in jeder Hinsicht verstehen*

Dass angehende und berufstätige Lehrpersonen die Aufgaben selbst verstehen sollten, die sie den Schüler:innen stellen, ist eigentlich selbstverständlich – und

doch: Manche Lehrpersonen durchdringen nicht immer in der Tiefe, was sie von den Schüler:innen verlangen, vor allem, wenn sie die Aufgaben nicht selbst konstruiert haben und sie eilig aus zahlreichen Quellen zusammensuchen.

Sich mit den Aufgaben gründlich auseinanderzusetzen, bedeutet für die Lehrperson, 1. die Inhalte der jeweiligen Aufgaben genau und aus vielen Perspektiven zu verstehen und zu beherrschen, und 2. die Aufgaben auch aus der Sicht der Schüler:innen zu sehen, die vielleicht Schwierigkeiten damit haben oder eigenwillige Ansätze entwickeln. Beides – das Verstehen der Inhalte und das Einfühlen in die Perspektive der Lernenden – sind unabdingbare Voraussetzungen, damit die Lehrpersonen zielführende Aufgaben stellen und die Schüler:innen beim Lernen unterstützen können.

## **2 Vom Planungsverständnis erfahrener Praktiker:innen lernen**

Schule und Unterricht sind dazu da, etwas zu bewirken. Nicht umsonst betreiben Gemeinden, Behörden, Familien, Organisationen aller Art und natürlich Lehrpersonen und weiteres Personal einen enormen Aufwand, um die nächste Generation zu bilden und ihr nahezubringen, wie unsere Gesellschaft funktioniert. All diese Bemühungen haben nur dann einen Sinn, wenn sie auch Wirkung zeigen. Bis zu diesem Punkt sind sich wahrscheinlich alle einig.

Lehrpersonen tragen einen erheblichen Teil dazu bei, dass die Bildungsanstrengungen zu Resultaten führen. Deshalb ist davon auszugehen, dass sie ihre Energie in diese Aufgabe investieren und den Unterricht darauf ausrichten, dass die Schüler:innen Fortschritte machen. Auch das ist wohl unstrittig. Aber die Realität, insbesondere bei weniger erfahrenen Lehrpersonen und bei Lehramtsstudierenden, sieht oft anders aus, und dies zeigt sich nun vor allem bei den Planungsstrategien.

Hier offenbart sich einmal mehr eine Besonderheit des Lehrberufs im Unterschied zu vielen anderen Berufen und auch zu Alltagsaktivitäten. In realen Lebenssituationen ist es normalerweise so, dass alle, die einen Plan machen, etwas erreichen wollen, ob im Beruf oder im privaten Bereich. Man will zum Beispiel zu einem bestimmten Ort gelangen, man will ein Produkt fertigstellen, man will ein Geschäft eröffnen, man will ein Spiel gewinnen – wenn man einen Plan macht, dann immer mit dem Ziel, Erfolg zu haben. Aber wie sieht es mit der Unterrichtsplanung aus? Ist der Erfolg wirklich immer das Ziel des Plans, oder führen die sorgfältig formulierte Ziele eine Art Eigenleben, das von der konsequenten Zielerreichung abgekoppelt ist?

### **2.1 Worum geht es bei der Planung? Drei gängige Verständnisse**

Treten wir einen Schritt zurück und schauen wir uns an, wofür Lehrpersonen tatsächlich planen, was sie von der Planung erwarten. Grob gesagt kennen wir in der Realität des Unterrichts und der Lehrer:innenbildung drei Funktionen der Unterrichtsplanung, die hier kurz dargestellt sind. Allein in deren Beschreibung wird schon deutlich, mit welchen Verständnissen ernsthaft eine Wirkung bei den Schüler:innen erzielt werden soll – und mit welchen eher nicht.